Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 22 (1873)

Artikel: Das Ommli-Lied aus dem Simmenthal
Autor: Merz, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123636

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ommli-Lied

aus dem Simmenthal.

Mitgetheilt von

Pfarrer **Merz** in Rüthi bei Büren.

Unter den Hirten des Simmenthals, welche im Sommer die hoch auf der Grenzmarke der Gemeinden Diemtigen und Zweisimmen gelegene Seebergalp besetzen, lebt noch heute nach mehr als dritthalbhundert Jahren das Gedächtniß der Begebenheit fort, welche den Gegenstand des hier folgenden Liedes bildet. Soll dieses höchst selten gewordene Produkt einer naturwüchsigen Volkspoesie vergangener Zeit, das wohl ein weiteres als das bloß lokale Interesse beanspruchen darf, vor der ihm drohenden Gefahr gänzlicher Vergessenheit bewahrt werden, so ist es hohe Zeit dazu; ist doch das nach langem Suchen endlich einzige aufgefundene Exemplar der alten Liedersammlung, aus welcher jenes vermöge einer genommenen Abschrift hier mitgetheilt werden kann, beim großen Brande in Zweisimmen im Jahr 1862 zerstört worden.

Nachstehende Erläuterungen dürften den meisten Lesern theils zur Orientirung unerläßlich, theils zum besseren Verständniß erwünscht sein.

Vom Helden des Liedes, dem ohne Zweifel wohlhabenden Niklaus Ommlin von Stanz, ist uns nichts Weiteres bekannt, wie denn auch der Erzählung zufolge seltsamer Weise demselben später Niemand nachgeforscht hat. Das Geschlecht Ommli

kommt nach geschehenen Erkundigungen heut zu Tage in Nidwalden nicht mehr vor, soll aber in Obwalden zu den besseren Familien zählen.

Der Hergang der Begebenheit ist kurz folgender: Ommli reist nach jährlicher Uebung zu Anfang Winters 1617 mit Knechten und mit Saumpferden über den Brünig her das Simmenthal herauf nach dem Genfersee, um Ryfwein einzukaufen. Auf der Rückreise eilt er von Saanen weg über Zweisimmen hinaus allein den Anderen voran, und über den in Bern's Geschichte denkwürdigen Laubeckstalden hinunter an der Garstatt angelangt, verläßt er, von einer periodischen Geistesstörung befallen, die Thalstraße gegen Boltigen zu, überschreitet rechts die Simme und steigt die Bergabhänge empor, bis er hoch auf den von Menschen verlassenen Weiden herumirrend, in der Nähe des Niederhorns vorbei über die Gestelenalp hin in Flühe gerieth. von denen er nach etlichen Tagen, des Seebergsee's ansichtig geworden, zu diesem sich hinab schleppte. Nachdem er hier drei Wochen lang in und bei einer Sennhütte ohne Nahrung zugebracht und sein Leben bloß mit Schnee und Wasser elendiglich gefristet hatte, wurde er aufgefunden und in's Thal hinabgebracht, aber nur, um in Kurzem den Folgen seiner Leiden zu erliegen.

Der Seeberg, zu welchem ein uralter Paß aus dem untern Simmenthal durch das langgestreckte Diemtigenthal in zwei bis drei Stunden in's obere Simmenthal nach Zweisimmen hinabführt, ist eine weite, fruchtbare, etwas wilde Alp, in einem Kranze felsiger Höhen gelegen. Das Kleinod derselben ist für den Wanderer der etwa zwanzig Minuten im Umfang haltende, hellblaue, stille Bergsee mit dem kleinen Raseneiland in seiner Mitte. Ueber das Meeresniveau 1835 Meter erhaben, liegt er am südlichen Rand der Weiden in einem reizenden Versteck, in welches von Südosten der steinige Grat

des Röthihorns, von Süden die Abstürze des Murtigbalms und von Westen herüber die zerrissenen Flühe des Niederhorns beherrschend niederschauen, indeß nach Norden, wohin sich die Alp öffnet, die Felswände von Mönigen und weiterhin die Höhen des Nieder-Simmenthals bis zur Stockhornkette die Aussicht schließen. Fette Triften bilden nach dieser Seite, wo auch die Sennhütten stehen, das Ufer, während im Hintergrunde, wo der See am tiefsten ist, die Wellen zahlreiche, von der steilen Höhe heruntergestürzte, mit Arven, Föhren und Gebüsch gekrönte Felsstücke bespülen, zwischen denen die Alpenrose, wie überhaupt eine reiche Flora in Fülle wuchert. Wenn Abends beim Vergoldetwerden der Höhen das Geläute der aus dem See trinkenden, schmucken Heerden an den im Schatten dunkler Arven stehenden Felsen drüben widerhallt, dann gibt es kaum eine idyllischere Berglandschaft.

Auch an Poesie der Sage fehlt es nicht. Die schroffen, fast senkrecht abfallenden Klüfte des Niederhorns bergen die fast unzugängliche Grotte, in welcher nach dem Volksglauben einst die Bergmännchen ihr Wesen trieben, und die noch heute bei den Hirten die „Toggeliskirche" heißt. Und noch lebt im Thale ein Greis, der als Knabe mit eigenen Augen aus dem See den Lindwurm will auftauchen gesehen haben, der in dessen Tiefe hausen und den Berg durchhöhlen soll, um nicht durch die abfließende Fluth den Thalbewohnern Verderben zu bereiten.

Das ist der Schauplatz unserer Erzählung im Sommerschmuck. Ganz anders freilich mochte er dem armen, verirrten, verlassenen und hülflosen Unterwaldner erscheinen in des Winters Erstarrung und Oede. Noch weiß man die Stelle am nördlichen Ufer des See's, wo erst vor wenigen Menschenaltern das „Ommlistaffel", d. h. die Hütte, darin er Schutz suchte, gestanden hat.

Das Lied nun, welches die Begebenheit erzählt, ist kaum sehr lange nach derselben entstanden und sicher über zweihundert Jahre alt. Die obenerwähnte gedruckte Sammlung aber, welche außerdem viele religiöse und einige Berner Schlachtlieder aus dem für die obersimmenthalische Kompagnie nicht ruhmlosen, zweiten Vilmergerkriege enthielt, stammte erst aus dem zweiten oder dritten Jahrzehnd des vorigen Jahrhunderts. Der Verfasser, Hans Wagispach von Spiez, der sich am Schlusse in naiv-drolliger Weise zu erkennen gibt,gehörte der großen Zahl von meist oberländischen Dichtern an, welche im siebzehnten und der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine wahre Blüthezeit naturwüchsiger, auf dem Boden eines glücklichen, in sich selbst vergnügten Hirtenlebens erwachsener, von tiefer Religiosität durchdrungener Volkspoesie hervorgebracht haben.

Die Sprache des Liedes, welche die Härten und Mängel solcher ländlicher Dichtungsart deutlich an sich trägt, läßt in manchen Formen den Dialekt der Landschaft durchblicken. Doch dürfte eine spätere Hand in unserer späteren Quelle Ursprüngliches verwischt und besonders in der so schlecht gereimten Strophe 25 die älteren, gewiß besser klingenden, aber vielleicht obsolet gewordenen Reime beseitigt haben, ohne sie ersetzen zu können.

Im geläufigen Versmaß des deutschen Heldenliedes verfaßt und der Singweise des einst allbekannten Tellenliedes untergelegt, sind wohl diese 28 Strophen oft Thal auf Thal ab sammt und sonders durchgesungen worden, eine musikalische Leistung, die freilich dem hentigen Geschmack nicht mehr entspräche.

Die von gewissenhafter Nachforschung zeugende Treue, mit welcher der Dichter in behaglicher, epischer Breite und bei musterhaft durchgeführter Zeitrechnung lückenlos die kleinsten Umstände erzählt, wäre schon allein geeignet, etwa aufsteigende

Zweifel an der Wahrheit der Geschichte, wenn solche überhaupt möglich wären, zu zerstreuen, während die köstliche Naivetät der Darstellung, welche dem Helden die Erzählung der eigenen Erlebnisse bis zum Tod und Begräbniß, ja selbst prophetisch den Namen seines Besingers in den Mund legt, unsern Humor in nicht geringem Maße erregt.

Rührend aber ist die in der uneigennützigen, raschen Hülfsbereitschaft sich erweisende barmherzige Nächstenliebe, welche noch heute bei den häufigen Unglücksfällen in den Bergen eine Karaktertugend des Gebirgsvolkes ist. Plastisch schön ist da die erste Zeile von Strophe 18, und bewegend die dankbare Schilderung der Treue und Sorgfalt, womit die Männer den Unglücklichen aufsuchen, erquicken, heimbringen und pflegen.

Wohlthuend weht uns aus dem Liede das unerschrockene, zufriedene Gottvertrauen entgegen, das in jeder ungünstigen oder günstigen Wendung der Dinge die unmittelbare göttliche Fügung mit kindlicher Ergebung oder Freude hinnimmt. Diese, durch ihre Beziehung auf die kleinsten Umstände etwas deterministisch gefärbte, Beugung unter das Geschick bildet noch immer, leider oft zum Fatalismus sich verdunkelnd, einen Grundzug im religiösen Volksgeiste der Bergbewohner, in denen die großartige Natur mit ihren Gefahren das Bewußtsein des Unterworfenseins des Menschen unter die höhere Macht stets wach und lebendig erhält.

Nach diesen Andeutungen, denen zum Schluß noch einige Wort- und Sacherklärungen folgen, möge nun das Lied es selbst vor dem Leser zu rechtfertigen suchen, daß es, schon so viel als verschollen und in seinem altmodischen Gewande, noch einmal seine Weise aus längst vergangenen Tagen zumal in dieser neuen liederverwöhnten Zeit erklingen läßt.

Ein wahrhaftiges Lied

von

Niklaus Ommlin

von Stanz aus Unterwalden.

In der Melodei: Wilhelm bin ich der Telle.

1.

Niklaus bin ich der Ommli, von Stanz ein Biedermann,
es dunkt mir noth und kommlich, ich sölt ein Reiß bestan,
zum Genfer See an Ryffe, ins Bern Gebiet nach Wein,
darzu rüst ich mich styffe, mit Roß und Gsellen mein.

2.

Wie wir von Unterwalden deß gwohnet manche Jahr,
also brach ich auff balde, fuhr mit den Gsellen dar,
wir thäten Wein einkauffen, und karrten wieder heim.
was sich da sollt verlauffen, das kam in Sinn uns keim.

3.

Den fünften Wintermonat, da wir zu Sanen warn,
da sagt ich meinen Gspanen, ich wöll vorannen fahrn,
sie solten kon so bhende, als ihnen möglich das,
ich aber that mich wenden ab von der Seümer Straß.

4.

Drauf sahens mich nit wieder, ich gieng in Rychenstein,
von dannen stracks darnieder biß in ein Flecken klein,
an die Garstatt geheißen, im Ober-Siebenthal,
fürbas that ich nicht reisen, wandt mich da abermal.

5.

Und hie muß ich andeuten, daß ich vorgnannter Mann,
in meinem Haupt zu zeiten hab einen Zufall ghan,
that drum den Weg nicht wissen, und wo ich gieng herum,
doch kam's von Gott, ist gwisse, derselb wust wohl warum.

6.

Von Garstatt that ich kehren wohl auf die rechte Hand,
ich ließ mich nicht beschweren, s'Landtwasser Simen gnannt,
darüber ich mich richte, bin auff den Seeberg kon;
was da sind gschehn für Gschichte, weiß ich ganz wohl darvon.

7.

Da bin ich gsin und glegen, in einer Flü sechs Tag,
ohn Gottes Hülf und Segen kein Mensch solch Ding vermag;
daselbst ist mich ankone ein Durst groß über d'maaß,
daß ichs nur möcht außstohne, da fügte Gott bald das.

8.

Ich ab der Flü gesehen, ein See darnieder ja,
auf dem Berg an der nähen, da bgehrt ich, wär ich da;
als ich nun dar bin krochen, das Wasser gfroren was,
han mit dem Messer gstochen, ins Eyß, bald fandt ich naß.

9.

Da han ich drauß getrunken, darüber war mir bang,
kein Wasser that mich dunken so gut mein lebenlang.
so wohl stärkts mich und brachte mir ein Ergötzlichkeit,
da merkt ich und bedachte Gotts Gegenwärtigkeit.

10.

Ein Staffel nach darbeye, hat Andreas Truthardt,
darneben ein Schweinstigen, zu denen ich mich kart,
kam dar und bin da blieben, hat mich in d'Stygen than,
da etlich Tag vertrieben; noch weiter sollt verstahn,

11.

Daß ich allwegen gangen aus solcher Herberg frisch,
und ztrinken han empfangen vom Brünnlein das da ist,
und hat so lang gewehret die kalte Zeit im Schnee,
mein Schwachheit hat gemehret, daß ichs mocht nimmen mee.

12.

Must da noch fast erfrieren, und vor dem Staffel syn,
zoch mit einer Schigen mire, Schnee zu und läckte ihn,
den Durst damit zu stillen, war mir ein gutes Trank,
aus Gottes Rath und Willen, es war mir wohl zum Dank.

13.

Ich aß kein leibliche Speise vier Wochen lang, vernimm,
weit über menschliche Weise in kalter Zeit so grimm,
vom Wintermonats Tage, dem fünften obgedacht,
bis an dritten ich sage Christmonats, das betracht.

14.

Dann hierauß findt sich eben, wie klar geschrieben staht,
daß ja der Mensch sein Leben allein vom Brod nicht hat,
sondern vom Wort des HErren, das gaht auß seinem Mund,
das stärkt und thut ernehren uns Leib und Seel all Stund.

15.

Also ist diß geschehen, im Jahr der mindern Zahl,
zehlt nemlich siebenzehen, im Ober-Siebenthal;
ein gwaltige Stadt Bern, die von viel Jahren har
leucht wie der Morgenstern. setzt einen Castlan dar.

16.

Da es sich nun verzogen, bis auff den andern Tag
Christmonats unbetrogen, da fügt Gott durch sein Gnad,
als über den Berg gwöllen, der Kürtze nach ein Mann,
Daß er den Weg thät fehlen, und er zu mir ist kon.

17.

Derselb mich auffnän thäte, und hat mich wieder gleit,
an mein vorige Stätte und Herberg obgeseit,
deckt und thät mich einmachen in d'Lischen die da lag,
nach sömmerlichen Sachen; noch an demselben Tag

18.

Gieng er in aller bhende, still stund er nie kein Mahl,
und kam hinab in d'Schwende, ins Nieder-Siebenthal,
da that ers bald verkünden daselbsten jedermann,
guten Nachburn und Fründen, wen er mocht treffen an.

19.

Herr Seckelmeister Mani, ein fein alt Ehren-Mann,
hat da das syn gethane, sobald ers mocht verstahn,
und morndest früher Stunde geschickt hinauff zween Mann,
gan sehen ob mans funde, wie jener zeigt hat an.

20.

Als nun dieselben kamen zu mir auf den Seeberg har,
da gsahens und vernahmen, daß es ein Wahrheit war,
darauff den Weg sie nahmen, sie schätzten es nicht ring,
giengen hain gan Zweysimen, und sagten diese Ding.

21.

Da war Mattheus Knubel, ein tapfer Landmann gut,
acht nicht Nacht, Kält und Hubel, was manchen irren thut,
nahm fünf seiner Nachburen, die zogen mit ihm dran.
ihr keinem war es suwre, sie warend Bidermann.

22.

Sie nahmend Roß und Schlitten und waren bald bey mir,
verbrachten viel der Tritten, Nachts auff dem Seeberg hier,
da habens mich antroffen am vorgemeldten Ort,
mein Red zverstahn verhoffen, vermocht kein dütlich Wort.

23.

Biß sie mir ztrinken gaben auß einer Fläschen Wein,
die sie mitgnommen haben, das bracht mich wieder fein
zur Red und zur Vernunfte, daß mich verstunden klar;
Da freut mich ihr Zukunffte, die Gottes Ordnuug war.

24.

Bald hend sie mich auffgnommen, von der Schwinstygen auß,
mich hinführt wie die Frommen in's gemeldten Knubels Hauß,
ein Gmach mir eingegeben, mit Rath und That versehn,
und mein gepflegt darneben, was darzu ghört mir gän.

25.

Mocht doch nicht länger harren, dann drei Tag schon für Frost
mein Füse schwartz mir waren, die Händ geschwollen fast,
auch war mir eingefallen der ganze Leib und Buch,
Es war da unter allen mein letzte Stunde auß,

26.

Die Gott mir gsetzt nnd zehlet, eh dann die Welt ist gmacht,
da kein Minut nicht fehlet, also am Sambstag z'Nacht
wol auff Sankt Niklaus Tage zog ich den Athem tieff,
deßhalb ich dütlich sage, im HErren ich entschlieff.

27.

Also that es Gott schicken, daß ich auff dieser Fahrt,
zum ewigen Heyl und Glücke zu Christo bkehret ward,
zum rechten Frieden-fürsten, der d'Sünd allein bezahlt,
mir wird jetzt nimmer dürsten, mein Freud ist tausendfalt.

28.

Als nun der Meinen niemmen, kein Nachfrag auff mich hat,
hat man mich zu Zweyſimmen, ehrlich zur Erden bſtatt,
fein Chriſtenlich verrichtet, und bſchloſſen alle Sach,
wie es zum Bricht gedichtet von Spiez Hans Wagiſpach.

Wort- und Sacherklärungen.

Strophe **1.** An Ryffe: in das Gebiet des Ryfweins. — ins Bern-Gebiet: die Waadt gehörte bekanntlich ſeit 1536 zu Bern. — ſtyffe: etwa: zweckdienlich. — Str. **2.** keim: keinem. — Str. **4.** Rychenſtein: Reichenſtein, lang ſich hinziehende Bäuert an der Straße von Saanen nach Zweiſimmen. — Garſtatt: Häuſergruppe halbwegs zwiſchen letzterem Ort und Boltigen. — Str. **7.** in einer Flü: auf oder unter einer Fluh, oder unbeſtimmt: in den Flühen. — Str. **8.** auf dem Berg an der Nähen: nicht etwa Gipfel, ſondern Alp, d. h. er ſah von der Höhe aus unten auf der nahen Alp den See. — Str. **10.** Staffel: Sennhütte, dem Andreas Truthardt (von Zweiſimmen) gehörend. — Schweinſtigen und Stygen: Schweineſtall. — hat mich in d'Stygen than: undeutliche Ausdrucksweiſe für: er habe ſich im Schweineſtall aufgehalten. — Str. **11.** Daß ichs mocht nimmen mee: vermochte nicht mehr den Weg bis zum Brunnen zu gehen. — Str. **12.** Schigen oder Scheie: Latte, ein Stück Zaunholz, womit er, zu ſchwach, den Schnee vor der Hütte zur Löſchung ſeines Durſtes zu holen, denſelben liegend zu ſich herzog. — Str. **15.** im Jahr der mindern Zahl: vielleicht Bezeichnung als eines Nicht-Schaltjahres. — ſetzt einen Caſtlan dar: Bern regierte die Landſchaft, ſeit ſie ihm zugehörig geworden, durch den Caſtlan zu Blankenburg.

— Der Dichter macht in dieſer Strophe eine Pauſe in der Erzählung, um den Leſer über Zeit und Ort zu orientiren, beſonders, um ihm mit Wichtigkeit die Zugehörigkeit des Oberſimmenthals zu der berühmten Stadt Bern zu Gemüthe zu führen. — Str. **16.** unbetrogen: eine naive Verſicherung, daß er das richtige Datum (2. Dez.) angebe. — Str. **17.** auffnän: aufheben. — gleit: gelegt. — obgeſeit: obgenannt, d. h. der Mann brachte ihn wieder in den Stall und deckte ihn mit Liſche, d. h. ſchlechtem Bergheu zum Streuen, zu. — nach ſömmerlichen Sachen: vom Sommer her. — Str. **18.** Schwenden: hinterſter Theil des Diemtigenthales. — Str. **20.** ring: gering. — hain: hin? — nach Zweiſimmen, von wo des kürzeren Weges halber raſcher und leichter Hülfe gebracht werden konnte, als von Diemtigen aus. — Str. **21.** Ein Matthäus Knubel, ohne Zweifel der hier genannte, ſteht im Taufregiſter zu Zweiſimmen verzeichnet; er wäre zur Zeit 41 Jahre alt geweſen. — ſuwre: ſauer. — Str. **23.** ihr zukunffte: ihr Zumirkommen. — Str. **24.** ein Gmach mir eingegeben: mich in ein Gemach gebracht. — Str. **26.** am Samſtag z'Nacht: den 6. Dezember 1617.